

Für einen Wandel im Handel

Der weltweite Handel in seiner jetzigen Form hat laut Autor Christian Felber ausgedient. Aber was kommt stattdessen?

KARIN ZAUNER

Freihandelsabkommen haben früher mit Ausnahme von Experten kaum jemanden interessiert. Seit den Debatten über die EU-Abkommen mit den USA (ausgesetzt) sowie Kanada (abgelehnt) und nicht zuletzt wegen Freihandelskritiker Donald Trump wird darüber auch an Stammtischen diskutiert. Christian Felber, Gründer der Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung, fordert, dass der Welthandel neu gedacht werden muss.

SN: Sind Sie nach der jüngsten Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs, wonach nationale Parlamente bei Freihandelsabkommen mit einbezogen werden müssen, zufrieden?

Felber: Die EU-Kommission hat bisher die Macht gehabt, ein Begehren des Souveräns zu verbieten. Das ist eine völlige Verkehrung der Machtverhältnisse in einer Demokratie. Daher bin ich sehr froh, dass jetzt der Europäische Gerichtshof die Entscheidung der EU-Kommission verurteilt und für nichtig erklärt hat. Auch die zweite Entscheidung zugunsten der Mitgliedsstaaten durch die nationalen Parlamente ist ein Fortschritt. Schöner wäre es, wenn vor Verhandlungsbeginn geklärt wird, ob ein Abkommen die Mitgliedsstaaten betrifft. Dann müsste auch von deren Parlamenten das Verhandlungsmandat kommen.

SN: Sie kritisieren den Freihandel in der heutigen Ausprägung. Dennoch muss gesehen werden, dass die Armut weltweit zurückgegangen ist. Ist der Welthandel also gar nicht so schlecht?

Zum einen ist strittig, welche Rolle der Freihandel hier spielt. Ein Teil der Armen ist wegen Freihandel arm, viele Menschen kommen

durch Freihandel sogar zu Tode. Die Frage ist auch, wie Armut gemessen wird, derzeit sind das laut Weltbank 1,9 Dollar pro Tag. Es gibt aber viele Menschen, die sagen: Bevor der Freihandel ins Land gezogen ist, habe ich mein Stück Weide oder meine Schafe gehabt, ich hatte kein Geld, also hat mich die Weltbank als extrem arm eingestuft. Aber ich hatte alles, was ich zum Leben gebraucht habe. Jetzt gibt es durch den Freihandel die Bodenkonzentration, also bin ich kein Bauer, Fischer oder Hirte mehr, lebe in der Stadt und verdiene 2,5 Dollar am Tag. Davon kann ich aber nicht leben und ich empfinde mich in extremer Armut.

SN: Ist US-Präsident Donald Trump, der ebenfalls gegen den Freihandel auftritt, ein guter Werbeträger für Ihr Anliegen?

Schon vor Trump wurden Kritiker des Freihandels reflexartig in das protektionistische Eck gestellt. Wenn Trump-Kritiker nun für Freihandel sein müssen, gibt es tatsächlich keine Alternativen. Mein Buch „Ethischer Welthandel“ ist noch in keiner österreichischen Zeitung rezensiert worden.

SN: Sie haben das hinterfragt?

Manche Medien wollen nichts anderes als Freihandel hören. Das ist äußerst bedenklich, weil Medien über das Neue und plural berichten sollten. Gerade zu einer Zeit, wo selbst im Exportweltmeisterland Deutschland Hunderttausende auf die Straße gehen, müsste ein dritter Weg doch mit Interesse von den Medien aufgegriffen werden.

SN: Sie sagen, dass die meisten, die für Freihandel sind, den Begriff gar nicht definieren. Können Sie das präzisieren?

Wenn „Freihandel“ bedeutet, dass Handel zum Selbstzweck wird, bin

ich strikt dagegen, weil es von den Menschenrechten bis zum Klimaschutz höhere Werte gibt. Auch der Ansatz „Je mehr Handel, desto besser“ ist irrig, weil nicht alles, was produziert wird, exportiert werden soll. Im EU-Lissabon-Vertrag steht, dass alle Handelshindernisse beseitigt werden sollen. Das halte ich für einen gravierenden Fehler, weil das bedeutet, dass man die Umwelt und die Menschenrechte nicht mehr schützen darf, ebenso wenig sensible oder junge Branchen. Dabei sind doch alle Länder, die heute reich sind, durch Schutzmaßnahmen reich geworden, nicht durch Freihandel.

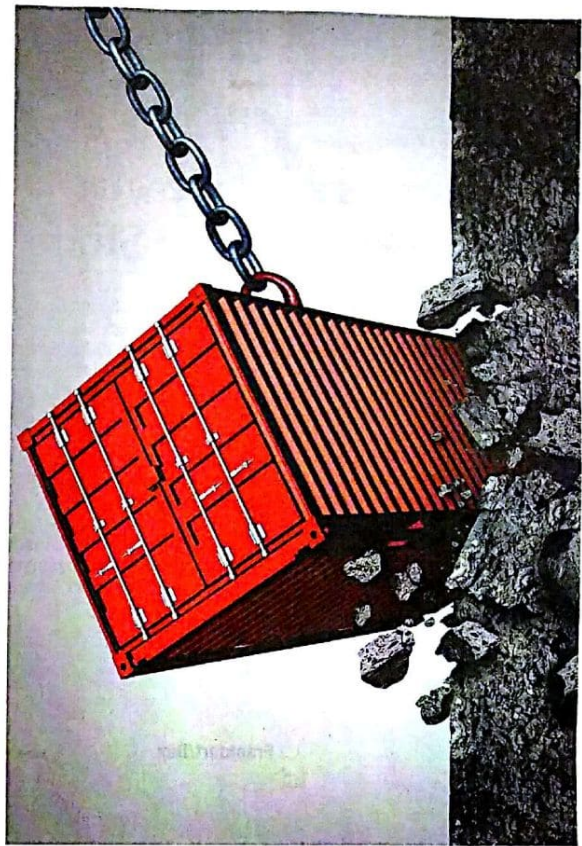
SN: Welche Lösungen bieten Sie für einen Welthandel an, der den Menschen gerecht wird?

Der Kern ist, dass Handel ein Mittel ist. Wenn er hilft, die Ziele zu erreichen, von Menschenrechten bis Klimaschutz, dann habe ich gern mehr Handel, aber wenn er die Ziele gefährdet, dann soll es weniger Handel geben.

SN: Wie schaut das in der Praxis aus?

Der erste Schritt ist ein Schritt zurück auf die multilaterale Ebene in der UNO. Wenn die EU sagt, wir streben ethischen Handel in der UNO an, würden sofort viele arme Länder mitziehen. Das würde bedeuten, dass sie differenziert behandelt werden und man zum Schutz der Umwelt oder der Menschenrechte Schutzzölle von Ländern einheben darf, die nicht dazu bereit sind. Das wäre der Beginn einer ethischen Handelszone, ein freierer Handel zwischen den Staaten, die Menschheitsziele berücksichtigen.

SN: Welche Kriterien wollen Sie hier anlegen, weil die Standards in Afrika unterschiedlich sind als in Mitteleuropa?



Längst bröckelt die Welthandelsmauer.

BILD: SN/FRESHIDEA - FOTOLIA

Bei den Menschenrechten gelten gleiche Standards für alle. Entscheidend ist, was einklagbar ist. Zugunsten von Investitionen und Handel können Sie heute klagen, das würden wir auf die Menschenrechte umlegen. Das heißt, es gäbe dann einklagbare Menschenrechte.

SN: Wer klagt wo?

Jeder kann dann vor einem internationalen Gericht gegen die Verletzung seiner Menschenrechte durch ein internationales Unternehmen, das den Weltmarkt bespielt, klagen. So ein Gerichtshof ist fertig ausgearbeitet. Genauso wie internationale Gerichte das Eigentum von Investoren schützen, können dann auch die Menschenrechte geschützt werden. Ebenso sollten zum Leben ausreichende Löhne oder Umweltschutz einklagbar sein. Die Mitglieder einer ethischen Handelszone müssen etwa auch die acht Arbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation ILO einhalten.

SN: Und wer sich nicht an die Normen hält, bekommt Zölle aufgebremst?

Es können progressive Zölle sein, ethische Schutzzölle für jede nicht ratifizierte Arbeitsnorm zum Beispiel oder ein paar Prozent Schutz-

zoll für jedes nicht ratifizierte Umweltschutzabkommen.

SN: Ist das nicht sehr kompliziert?

Es wird eine einfache Matrix. Kompliziert ist CETA (Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada, Anm.), das bringt 1600 Seiten zwingendes Völkerrecht. In einem ethischen Welthandel gibt es überhaupt keine bilateralen Abkommen. Es wird viel einfacher. Derzeit arbeiten 60.000 Menschen in den USA für den Zoll, ebenso viele sind es in China. Das sind mehr als genug Mitarbeiter. Das Ziel heißt ja nicht, dass es unterschiedliche Zolltarife geben soll, sondern dass die Anreize jene Länder, die Standards noch nicht unterzeichnet haben, auch zum Unterschreiben bringen.



BILD: SN/FA

Christian Felber ist Initiator des alternativen Wirtschaftsmodells „Gemeinwohl-Ökonomie“ und

des Projekts Bank für Gemeinwohl. Sein jüngstes Buch „Ethischer Welthandel“ beschäftigt sich mit Alternativen zu bisherigen Handelsverträgen. Für die Gemeinwohl-Ökonomie wurde er soeben mit dem Zeit-Wissen-Preis ausgezeichnet.